

## 1. Advent 2016, Jer. 23, 5-8, Reihe 3, Einweihung Langensteinach

### Liebe festliche Gemeinde!

Alles auf Anfang. Alles ist neu! Neue Farbe, neuer Anstrich, neue Heizung, neue niedrigere Stromrechnung, neues Register in der Orgel und neuer Klang, neue Lautsprecheranlage, neue Außenanlagen, neuer barrierefreier Zugang, neuer Außenanstrich, neues Dach. Es sieht nicht nur alles neu aus, es riecht auch noch ganz neu.

Aus alt mach neu, fast neu. Es ist wunderbar, dass wir die Möglichkeit haben, unsere alten Kirchen in ein neues Kleid zu stecken. Dass wir sie weiterhin nutzen können und nicht einfach zusperren müssen, wie es in manchen Teilen Deutschlands leider schon ist.

Langensteinach blickt auf eine lange Geschichte zurück. Um das Jahr 1000 wurde die Urfarrei erstmals erwähnt. Da hat es wohl auch schon eine Kirche gegeben. Immer wieder wurde an ihr gebaut, umgebaut, drangebaut.

Seit 220 Jahren steht das Kirchenschiff im Markgrafenstil im Dorf. Mit dem Kanzelaltar und seinem besonderen Schmuck, den Palmwedeln. „Dein Zion streut dir Palmen und grüne Zweige hin“ – so singen wir im Advent, und so haben wir eben im Evangelium gehört. Wir heißen Jesus willkommen bei uns. Er möge bei uns einziehen mit dem Brot des Lebens und seinem lebensspendenden Wort.

Endlich wieder die Gottesdienste in der Kirche feiern. Darüber freuen Sie sich alle besonders an diesem 1. Advent. Und dafür sei allen gedankt, die dazu beigetragen haben: dem KV mit Pfarrerin Schwab, ganz besonders Herrn Schuch, aber auch den Architekten, den Handwerkern, der Landeskirche und den staatlichen Stellen für die Zuschüsse und die Unterstützung, und allen Spendern und Helfern hier vor Ort. Ihnen allen ist Ihr Gotteshaus lieb und teuer. Vielen Dank dafür!

Mit dem 1. Advent beginnt auch ein neues Kirchenjahr. Alles beginnt wieder von vorne. Alles auf Anfang. Wir warten auf die Geburt eines Kindes. Was gibt es für einen schöneren Anfang als die Geburt neuen Lebens und die Vorbereitung darauf!

Ein guter Freund von mir stößt mit seiner Frau in der Nacht zum ersten Advent mit einem Glas Sekt auf das neue Kirchenjahr an. Er feiert diesen Neubeginn, er freut sich, dass alles wieder von vorne beginnt. Dass die traurige und manchmal düstere Zeit am Ende des Kirchenjahres vorüber ist und etwas Neues und Hoffnungsvolles beginnt.

Alles fängt wieder von vorne an: Auch das Hoffen und Sehnen nach Frieden und Gerechtigkeit, nach Heilung und Heil für die Welt. Gott soll sich zeigen, er soll uns nicht alleine lassen in dieser verwirrenden unübersichtlichen Welt. So hoffen viele Menschen in dieser heiligen Zeit, alle Jahre wieder – heute genauso wie zu Zeiten der biblischen Texte.

Davon erzählt schon das Alte Testament, die Bibel der jüdischen Religion.

Als das Volk Israel noch in den zwei Staaten mit Namen Juda und Israel lebte, also etwa im Jahr 600 vor Jesu Geburt, da erzählten sich die Menschen von ihrer großen Hoffnung, ihrer Sehnsucht, ihrer Erwartung: Alles wird gut. Vor allem die Propheten sprachen davon. Sie hatten nicht nur bittere Worte für die Sünden des Volkes, sie hatten auch gute Worte für ihre Erwartung und Hoffnung auf Gott.

Jesaja und Micha haben davon gesprochen, aber auch der Prophet Jeremia.

In seinem 23. Kapitel ist aufgeschrieben: Lesung des Bibelwortes

Liebe Gemeinde!

Eine großartige, wunderbare Erwartung ist hier für alle Zeiten aufgeschrieben. Mit ihr beginnt das Hoffen und Sehnen nach einem Reich des Friedens, der Gerechtigkeit, der Liebe. Mit ihr beginnt das, was wir heute Advent nennen: Die Hoffnung und das Warten auf den von Gott gesalbten König. Man kann in unruhigen, schwierigen Zeiten seinen Kopf in den Sand stecken, liebe Gemeinde. Man kann sagen oder denken: es hat sowieso alles keinen Sinn mehr. Oder: Was sollen wir da noch ausrichten? Man kann mit den Schultern zucken und wegsehen. Man kann sich gegenseitig zumurmeln: was geht mich, was geht uns, das alles an? Jeder muss sehen, wo er bleibt. Ja, man kann so leben. Gebeugt, verstummt, verschlossen, gleichgültig.

Aber, es geht auch anders. Es geht auch so, wie wir es heute Morgen wagen wollen. Wir wollen unserer Hoffnung Ausdruck geben! Dafür haben wir auch unsere Kirchen, damit unsere Hoffnung wach bleibt. Wir wollen Gott um seine Nähe bitten für uns und andere, die seine Nähe brauchen. Wir wollen, dass Gott die Welt nicht sich selber überlässt. Oder irgendwelchen Despoten oder Machtmenschen.

Ja, liebe Gemeinde,

heute dürfen wir wieder von vorne beginnen. Wir beginnen wieder mit der Hoffnung, buchstabieren sie sozusagen von vorne. Am Anfang war das jüdische Volk, der jüdische Glaube und seine Propheten. Sie hören nicht auf zu mahnen und die Rechtschaffenheit einzuklagen. Aber sie haben auch eine große Erwartung: es kommt einer, ein von Gott Gesalbter, der wird Recht und Gerechtigkeit und Frieden bringen.

Damit beginnt es. Am Anfang steht die Hoffnung, dass nichts so bleibt, wie es ist. Das Unrecht bleibt nicht, der Unfriede bleibt nicht, die Gottlosigkeit bleibt nicht.

All das gibt es, Gott sei's geklagt. Ich will es nicht klein reden. Wir leiden ja auch oft genug unter Ungerechtigkeit und Unfrieden im großen Weltgeschehen, in der Politik, in unserer Gesellschaft und in unserem kleinen Leben. Aber es wird nicht so bleiben. So groß ist die Hoffnung.

So groß ist bestimmt auch unsere Hoffnung, sonst wären wir heute nicht da. Sonst kämen wir nicht wieder am 1. Advent – wenn wir dies nicht hofften: Alles wird gut. Sonst würden wir unsere Kirche nicht mit so viel Einsatz und Geld erhalten und renovieren.

Das ist eine große, wunderbare Hoffnung, auch wenn wir vielleicht noch zaghaft und ganz vorsichtig hoffen. Alles wird gut.

Und wie ist es mit der Erfüllung dieser Hoffnung?

So fragen nicht nur Kinder, die auf ihre Geschenke warten; so fragen auch Erwachsene, Sie und ich:

Ist alles nur eins schönes Märchen gewesen? Zerplatzen unsere Hoffnungen wie Seifenblasen?

Vielleicht fragen Sie: Wo ist der große Paukenschlag, mit dem Gott die Welt umkrepelt und Frieden bringt? Wo sind die Fanfaren, die endlich Gerechtigkeit in alle Welt bringen? Wo bleibst du Trost der ganzen Welt?

Dieser ganze Gottesdienst hätte seinen Sinn verfehlt, wenn wir diese Fragen nicht beantworten könnten, liebe Gemeinde. Wer heute zum Gottesdienst kommt, wartet auf Gott. Wer heute singt und betet, will wissen, wo Gott ist. Wer in diese Kirche kommt, will Gott begegnen, sich mit seinen Fragen, seinen Sorgen und Freuden in ihm bergen.

Die Antwort auf die Frage, wo Gott bleibt, wo Gott ist, ist ebenso schlicht wie schwer: Gott kommt nicht mit Pauken und Trompeten, sondern in aller Stille am Rande der Welt. Gott kommt nicht mit

einem Schlag, sondern allmählich. Gott kommt dahin, wir singen es immer wieder im Advent! – wo die Herzenstür offen ist. Alle Erwartungen der Propheten erfüllen sich, vollkommen; aber sie erfüllen sich völlig anders, als von ihnen erdacht und gehofft.

Das geht uns genauso, glaube ich. Das große Ganze, das umgekrempt werden soll, bleibt von Gott scheinbar unberührt und schmerzt viele Menschen weiterhin. Und doch werden Herzen verändert, werden Sinne geweckt und Taten ermöglicht, von denen man nicht zu träumen gewagt hatte. Gott verändert Menschen. Und Menschen verändern die Welt.

Wir dürfen auch mit uns wieder von vorne beginnen; das ist das Glück im Advent. Auch wir dürfen wieder beginnen mit der Hoffnung. Mit der Hoffnung, dass wir verändert werden, dass wir nicht die Alten bleiben. Dass wir an unserem Platz Frieden leben und Gerechtigkeit üben. Am Anfang dieser Veränderung, dieses Neubeginns, steht die Hoffnung auf Gott, den Schöpfer und Vater Jesu, wir können diese Hoffnung singen oder sprechen. Und die Hoffnung heißt: Alles wird gut. Gott wird die Welt und uns nicht sich selber überlassen.

Wer so auf Gott hofft, ihn erlebt und herbeisingt und dabei nicht den Kopf in den Sand steckt oder müde und resigniert mit den Schultern zuckt, darf gleich noch einen hoffnungsvollen Satz dazu sagen: Ich will es gut machen. Ich will, ich kann es mit seiner Hilfe und in seinem Geist gut machen. Ich muss meine Welt nicht sich selber überlassen; muss mich nicht zurückziehen und verschließen. Wer auf Gott hofft, darf auch auf sich selber hoffen. Wir dürfen wieder ganz von vorne beginnen. Wir können, jeder und jede an seinem Platz, etwas verändern, zum Guten, die Liebe vermehren, Vertrauen schaffen, Hoffnung weitergeben.

Im Advent hoffen wir auf Gott, der wieder leise zur Welt kommt und einzieht in die offenen Herzenstüren. – Das ist das eine Glück des Advents. Und das andere Glück ist, dass wir - Sie und ich - mit unseren offenen Herzenstüren wieder gut machen wollen, was aus den Fugen zu gehen droht. Dass wir mit dieser Hoffnung im Herzen in unserer kleinen Welt Zeichen des Friedens und der Gerechtigkeit bringen. Nein, wir können nicht die ganze Welt verändern oder umkremeln. Wir können es leider nicht; wir sollen es auch gar nicht. Gott überfordert uns nicht heillos. Wir sollen nur dahin sehen, wo Ihre und meine Welt beschädigt ist und heil werden kann.

Habe ich getan, was ich tun kann?

Das ist eine gute Frage, die wir alle uns stellen können – ein jeder und eine jede an sich selber. Mit dieser Frage öffnet sich meine Herzenstür noch ein kleines Stück, und es beginnt wieder die Zeit der Bereitung auf die Ankunft Jesu. Habe ich getan, was ich tun kann? Welche Schuld muss ich jetzt vergeben? Wo muss ich um Verzeihung bitten? Welche Freundlichkeit muss ich wieder erweisen? Wer wartet gerade in diesen Tagen der Hoffnung sehnsüchtig auf mein Kommen? Wer braucht mein Opfer? Auch mein Opfer an Geld?

Ich kann diese Fragen nur stellen und für niemanden außer für mich selber beantworten. Ich glaube aber, dass diese Fragen alle nötig sind, damit wir sozusagen der Hoffnung Beine machen, aber natürlich genauso Hände und Herzen und Gesichter. Ich hoffe auf Gott, also hoffe ich auch auf mich, Gottes Wünsche an mich in seinem Geist erfüllen zu können.

Alles soll gut werden; also will ich doch meine kleine Welt gut machen.

Wo Jesus einzieht, ist Seligkeit. „Dein Heiliger Geist uns führ und leit den Weg zur ew'gen Seligkeit“, so singen wir im Advent. Nicht um gute Werke geht es, nicht um ein gutes Gewissen, alles Nötige getan zu haben, sondern um Seligkeit geht es. Wer es gut machen will, wird selig werden, auch wenn uns vieles nicht gelingt und manches wohl auch misslingt. Wer sich bemüht, in Gottes und Jesu Geist

zu leben und das Beschädigte zu heilen, wird die Seligkeit empfangen – eine stille und reine Form von Glück. Dies wünsche ich mir, die wünsche ich Ihnen für diese Zeit des Advents.

Wir singen, beten und hoffen, dass Gott alles gut machen wird – und wir geben uns Mühe – immer wieder neu und immer wieder von vorne - dass es gut wird um uns herum.

Wer Gott den Weg bereitet, zu denen kommt er.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.